



Der berühmte Meraner Höhenweg verbindet über das Eisjochl das Pfelderer Tal mit dem Pfoßental, wo die Stettiner Hütte eine willkommene Unterkunft für diesen hochalpinen Übergang bietet.

gen Italiener stellen den Dorfschönen nach, die männliche Dorfjugend rächt sich, indem sie mit Steinschleudern auf das Blechdach der Kaserne schießt. Vergangenheit, Gottseidank. Selber geschmuggelt? Ja, mit 14 nimmt ihn einer aus dem Dorf mit, zweimal macht er das und bekommt dafür ein Paar Schuhe. Keine Kleinigkeit, wo man sonst Holz“Knoschn“ trug mit aufgenagelten Quereisen an der Sohle. Angst? Nein. Nur oben kurz vor der Zwickauer Hütte ziehen sie die Schuhe aus und vier Paar wollene Socken an, damit sie von den Finanzern nicht gehört werden.

Persönliches kommt mit lakonischer Beiläufigkeit: uneheliches Kind, die Mutter Bauerndirn, die mit ihrem Jahreslohn 15 Kilo Mehl kauft. Nachdem das aufgebraucht ist, geht sie mit ihrem sieben Monate alten Kind von Tür zu Tür, ob es jemand aufnähme. Oben auf Zeppichl waren neun Kinder gewesen, der Älteste aber aus dem Krieg nicht mehr zurückgekommen. Eins aufnehmen? Die Bäuerin will nicht recht, ein lediges Kind und am Ende nimmt sie es doch: „Und do bin i ingstellt wordn. „Nichts geht verloren in der Sprache“, schrieb der große Südtiroler Dichter und Schriftsteller Franz Tumlner. Nichts geht verloren in der Sprache, für den, der sie (noch) kennt. Das Passeirer Wörterbuch von Harald Haller und Franz Lanthaler führt an: inställn, (Vieh) bei jemandem in den Stall stellen. Und so ward der Vigil aufgenommen und wie

„Und do bin i ingstellt wordn.“

einer aus der Familie behandelt. Gut behandelt, hou. Nochmal Sprache: „Hou“ steht für das süddeutsche „gell“ und könnte von „sou“ (so) herkommen. Der Grund: wenn man beim Arbeiten steile Wege und viel auf und ab gehen muss, muss man Atemluft sparen. Das „h“ kann im Ausatmen nämlich ohne große Anstrengung beim Stimmansatz ausgesprochen werden, so vermuten die Sprachforscher, hou.

### Das Gedächtnis der Sprache

Steigen und steile Wege gehen, nicht nur bei der Arbeit. Im Dezember wurde geschlachtet. Ein Schwein warf zu wenig ab für die Würste. Man nahm den Stutzen, packte ordentlich Brot und einen Ranken Speck in den Rucksack und ging auf Gämsejagd, oft übers Eisjoch hinüber ins Pfoßental, war manchmal über eine Woche auf eisigen Steigen unterwegs. Unterwegs im Schnee: „Schnealoch“ (schneereiches Tal) heißt es von Pfelders. Nicht umsonst haben die Hinterpasseierer, fast wie die Eskimos, einen sehr umfangreichen Wortschatz für „Schnee“, sie kennen sogar einen „Schneafairtig“ (Schneefeiertag) und ein „Schneaomp“ (feierliche Schneemesse) gegen Lawinen. Weil es viel Schnee gab, mussten die Toten gedulden. Pfelders gehörte ursprünglich zur Pfarre St. Peter in Gratsch neben Schloss Tirol, dort wurden die Neugeborenen getauft, dort hin in den Schaftstall des Herrn kehrten die Toten zurück.

Fotos: Tappeiner-Verlag (1), Kuno Kaserer (2)